

Veränderungen geschehen lassen und gestalten – Versuch einer Bündelung

Pater Ludwig Güthlein, Schönstatt

17. Oktober 2020

Liebe Mitverantwortliche in der Schönstatt-Bewegung,

ich möchte anfangen mit einem ganz herzlichen Dankeschön für gestern Nachmittag, heute Vormittag und diese Runde vorhin. Ich bin richtig beeindruckt, wie viel an Substanz, an innerem Engagiertsein zusammenkommt in dieser kurzen Zeit hier, trotz der Kälte, trotz der Bedingungen. Vielen Dank! Es bewegt mich richtig, wie dieses Potential weiter fruchtbar bleibt. Ich bin auch froh, dass wir den Schritt gemacht haben zu diesem Treffen. Ich glaube, bei aller Technik, ich kann mir nicht gut vorstellen, dass das so zusammengeflossen wäre, wie das, was jetzt heute Nachmittag sichtbar wurde.

Jetzt zu meinem Vortrag, wie er im Programm steht. Eine langweiligere Überschrift kann man fast nicht formulieren: Veränderungen geschehen lassen und gestalten. Versuch einer Bündelung.

Wenn ich eine Überschrift formulieren soll, die schon frühzeitig gedruckt wird, dann fällt mir das immer schwer. Ich dachte, da passt dann alles rein, was ich vielleicht dann sagen möchte, wenn es so weit ist. Auf jeden Fall soll – ich habe mir jetzt Notizen gemacht – hineinfließen in meine Überlegungen, das was ich so auf die Schnelle aufgenommen habe vom Nachmittag, wenigstens einige Linien.

Aufgabe dieses Vortrags ist, dass das, was uns jetzt bewegt, hineinwirken kann in unsere Jahresarbeit.

Wir werden mit dem gleichen Jahresmotto wie bisher in das neue Jahr gehen. Und trotzdem, so ist mein Eindruck wenigstens, ist es durch das, was geschehen ist, doch neu geworden. Wir nehmen dieses Motto mit, aber es spricht viel massiver zu uns.

Für mich ist das Wort von der „Mitte“ wichtig geworden, zusammen mit dem Bild von diesem roten Fels, von diesem Fleck. Wenn wir auf das Wort von der Mitte schauen, so wie Paulus es ge-

braucht – und so haben wir es auch im letzten Jahr gehört –, dann meint er damit die Gemeinde oder auch den Einzelnen, in dem der Heilige Geist wirksam ist. Sozusagen das Miteinander soll irgendwie geistvoll sein und hat diese Zusage. Bei Paulus findet sich dann auch noch die Zuspitzung in die aktuellen Herausforderungen hinein, dass Gott es ist, der Türen öffnet, oder auch verwehrt, bestimmte Wege zu gehen.

Ich glaube, die jetzigen Verhältnisse, das was wir erlebt haben in den vergangenen Monaten und was uns jetzt immer wieder beschäftigt hat, das ist kein leises Flüstern Gottes, es sind richtige Felsbrocken, die in das Normale unseres Tuns hineingeworfen wurden. Das betrifft sowohl alles, was mit „Corona“ zu tun hat, wie auch das, was mit Kantenich zu tun hat und jetzt besonders wach geworden ist. Ich verbinde dieses Wort von der Mitte mit diesen Felsbrocken. Gott hat sie uns mitten auf den Weg gelegt. Und dieser Stein des Anstoßes ist vielleicht der Ort, wo Gott eine Tür öffnen möchte.

Das ist eine starke Behauptung, aber ich glaube, es trifft die Realität dieser Ereignisse: die Pandemie und Kantenich in ihren Auswirkungen auf uns. Ignorieren ist gar nicht möglich. Die Frage ist, ob wir eine geöffnete Tür finden durch den Stein des Anstoßes.

Ein paar Gesichtspunkte dazu möchte ich nennen.

„Corona“

Wenn wir auf „Corona“ schauen, geht es um etwas Großes und Umfassendes. Wir haben schon alle viel darüber nachgedacht und geredet. Die Dimensionen sind einfach noch nicht dagewesen, dass ein Ereignis – in meiner Lebenszeit kenne ich nichts Vergleichbares, die Kriegsgeneration hat vielleicht auch so globale Erfahrungen miterlebt –, aber dass etwas die ganze Welt so berührt, bewegt, erschüttert, krisenhaft erschüttert, das ist schon außergewöhnlich. Auch außergewöhnlich, was da alles an Krise sichtbar wird: das Gesundheitliche, das Soziale, das global Ökologische, das Politische, ja auch die psychologischen Krisen und auch die religiös-theologische Krise. Es haben ja manche durchaus bemerkt, wie zurückhaltend, wie kaum eine Sprache in der Kirche und der Theologie vorhanden ist, um zu so einem Ereignis etwas zu sagen. Natürlich ist es nicht einfach und billig, etwas zu sagen, aber sprachlos zu sein reicht auch nicht aus.

Die globale Dimension und die Ganzheitlichkeit dieser Krise zwingt uns einfach, danach zu fragen und auch Antworten zu finden, was Gott von uns möchte, was er damit in Bewegung bringen möchte.

Man sagt, wenn man 30 Tage ein verändertes Verhalten übt, dann bleibt etwas davon in einem weiter wirksam. Wie viele Monate sind wir schon mit einem veränderten Verhalten unterwegs?! Es bleibt etwas auf ganz unterschiedlichen Schichten in uns weiter wirksam.

Ich glaube, Papst Franziskus hat mit seiner Enzyklika, die er jetzt geschrieben hat, Fratelli tutti, diesen Moment ergreifen wollen. Da ist etwas geschehen, das hat uns in einer Tiefe berührt, weltweit, und es kann nicht sein, dass wir die Veränderungskraft dieses Geschehens nicht in die Hand nehmen, nicht ausnutzen, dass wir die wieder zerfließen lassen. Sein großes Stichwort ist das Wort Solidarität, eine **globale Solidarität**. Das ist ein riesiger Stein, ein riesiger Fels, wie das Wirklichkeit werden kann.

Ein kleines Zitat: „Wir haben uns daran erinnert“ – durch die Corona-Krise –, „dass keiner sich allein retten kann, dass man nur Hilfe erfährt, wo andere zugegen sind.“ (FT 32)

Und wenn wir genau hinschauen, haben wir Gelingendes erlebt, aber auch sehr viel, was durch die Raster fällt. Wie ich diesen Brief des Papstes – zugegeben etwas schnell, aber in seinen Überschriften und an einigen Stellen mehr – durchgelesen habe, ist in mir so eine Ohnmacht wach geworden, diese Dimension weltweit, ja, was kann ich denn tun? Darum hat mich auch dieses Lied der „Nacht des Heiligtums“ so angesprochen, diese Revolution, dieses Spüren: Es ist notwendig, dass sich etwas massiv verändert, aber aus einer ganz positiven Kraft heraus. Das zeigt die Abwandlung des Textes am Anfang und am Ende dieses Liedes. Am Anfang: Die Welt ist zu groß, du kannst eh nichts dran ändern, und dann gegen Ende heißt der Text:

„Sei mittendrin, statt nur dabei, dann wird die Sonne für dich scheinen. Wir wolln die Welt gestalten, jeder Einzelne im Kleinen. Denn die Welt, sie ist nicht zu groß. Denn die Welt, sie ist nicht zu groß. Da spürst du es knistern, du stehst unter Strom. Wage den Aufbruch, sei Inspiration.“

Gerade dieses Schlusswort finde ich sehr wertvoll für uns. Ich höre es so: Das Kleine, das du tust, das du verändern kannst, sehe es in einer großen Perspektive, in einem wirklichen Zusammenhang.

Das Musical, das wir heute Nachmittag kennengelernt haben, hatte auch diese Thematik: Wenn Gott mitspielt und wir mit ihm, dann ist das Kleine doch wirksamer Teil des Großen. Wenn das Abenteuer der Welt auf der Bühne ist und ich mitspiele, bin ich für mich unbedeutend, aber im Zusammenspiel wertvoll. Wir haben uns diese Dimension nicht ausgesucht, dass die wie eine Verantwortung auf unserer Generation liegt. Wir würden gerne ganz im Kleinen bleiben. Und doch gehört es, glaube ich, zur Botschaft und zu diesem Stein, der zu einer Tür wird, die Gott uns öffnet, wenn wir es lernen, **das Kleine und das Große im Zusammenhang zu leben**. – Ein Anstoß, den ich von „Corona“ und von der NdH für mich herausgenommen habe.

Durch diese Situation haben wir noch andere Aspekte für unser Schönstatt erlebt. Wir haben erlebt, dass Schönstatt nicht in Tagungen stattfindet, sondern zu Hause. Die ganze Kirche hat das erlebt. Und alles Mögliche hat man gemacht, um irgendwie teilnehmen zu können, Kontakt nehmen zu können. Und das hat auch viel Kreativität geweckt. Ich glaube – ich habe das von den Familien-Patres so aufnehmen dürfen –, gerade wer mit Schönstatt-Familien in dieser Zeit zu tun hatte, konnte nur dankbar sein, wie kreativ sie diesen Vorgang leben konnten. Die Schule des Hausheiligums war da hilfreich. Aus Eigenem heraus das geistliche Leben zu gestalten.

Ja, dieses: **zu Hause findet Christsein statt**, hat eine Aufwertung ganz unbewusst bekommen. Woran denken wir normalerweise: Wo findet Glaube statt? Wo findet Christsein statt? Was ist da wichtig? Wo zeigt sich das? Dann denken wir, denke ich, alle auch an die Gottesdienste. Da sammelt sich das. Da erleben wir das. Und wenn das weg ist? Hört dann das Christsein auf? Ich glaube, es ist eine starke Botschaft Gottes hinein in unsere Kirche, auch in die Diskussion in unserer Kirche, dass es darum geht, im Leben, in meiner Existenz als Mensch dieses Christsein wahrzunehmen. Das ist der Ort der Gotteserfahrung, auf die es ankommt.

Ich habe mich auch wieder an das Buch der Werktagsheiligkeit erinnert, und nicht nur an das Buch. Das war und ist die Grundlage gewesen und geblieben für uns als Schönstätter. Die Blickrichtung nicht nur auf den Sonntag, auf das Gottesdienstliche, das kirchlich Organisierte, sondern auf das eigene Leben. Dort sehen, was gebraucht wird. Dort sehen, wo Gott mich einlädt, mich zu engagieren, wo ich herausgefordert bin, meine Überzeugungen und Werte konkret werden zu lassen.

Ich glaube, dieses Wort von den Seelenstimmen als dem Ort, wo Gotteserfahrung geschieht, passt da ganz hinein. Raimon Panikkar war ein indischer Theologe, der schon verstorben ist. Er hat das gelegentlich so gesagt: Ja, man schaut viel auf die leerer werdenden Kirchen. Aber der Tempel

Gottes, der Mensch, wird nicht leer. Das ist der Ort, wo wir in Zukunft Gott finden sollen und helfen, dass man dort Gott finden kann.

Ein zweiter Anstoß: Machen wir auch für uns diese Dimension zum Fundament unserer Arbeit. Bei aller Wichtigkeit von Tagungen und Treffen. Wir spüren ja, wie wertvoll und hilfreich sie sind, wenn sie in dieser Perspektive fruchtbar werden.

Ja, die soziale Krise, die wirtschaftliche Krise, die „Corona“ bedeutet, trifft auch ganz besonders unsere **Zentren und Bildungshäuser**. Die Jahresabschlüsse sind noch nicht gemacht. Ich weiß nicht, wie manche Verantwortliche darauf warten, wie ernst die Situation ist. Natürlich ist das eine brennende Sorge, je nachdem, und doch meine ich, es weist uns auch noch einmal darauf hin, aus was unsere Zentren eigentlich leben.

Wenn man ein neues Heiligtum baut, sagt man, so als kleine Formel, braucht man **100 Hausheilig-tümer**, 100 Familien, 100 Menschen in ihren Wohnungen, die ihr Leben mit diesem Heiligtum verbinden. Die Steine sind nicht das Heiligtum. Das lebendige Heiligtum, das durch das Liebesbündnis entsteht, daraus lebt jedes Zentrum. Und vielleicht können wir alle etwas tun in dieser Blickrichtung. Ich glaube, wenn wir uns so hineingeben und schauen, ob wir diesen Kreis des lebendigen Heiligtums um die Heiligtümer haben und bilden, dass dann auch diese Heiligtümer und die Zentren Lebenskraft haben.

Das Heiligtum ist krisenfest, hieß es vorhin einmal. Das war eine Erfahrung. Die Heiligtümer waren fast überall offen, und es kamen Einzelne immer wieder vorbei, auch wenn sonst vieles geschlossen war.

Ich habe vor Kurzem mit einer jungen Frau gesprochen, die von ihrem Zentrum erzählt hat und wie schwierig es ist. Man hat das Gefühl, es irgendwie über Wasser halten zu müssen. Und es ist ja eigentlich auch ganz wichtig, es ist die fast einzige Möglichkeit, sich zu treffen, was gerade noch geht. Es ist eine Situation, die nicht so blühend ist. Und dann hatte sie Tränen in den Augen, und ich merkte, wie sie das packt, dieser Druck, irgendetwas über Wasser halten zu müssen, zu wollen, und gleichzeitig zu wissen, es nicht zu können.

Das ist ein riesiger Fels, der für manche vor dem Weg steht. Ich glaube, wir älteren Generationen sind da sehr gefordert, dass wir zwar mithelfen, dass das lebendige Heiligtum entstehen kann, das notwendig ist für die Existenz eines Heiligtums, aber wir sollten sie nicht den Jüngeren einfach auf

die Schultern legen. Das bedeutet auch schwierige Entwicklungen. Ich glaube, dass „Corona“ ein gewisser Katalysator für manche Dinge sein kann, wo wir merken, es überfordert die Kräfte.

Jedes Heiligtum braucht 100 Hausheiligtümer. Die Investition muss in dieses lebendige Heiligtum fließen.

Ja, was kann an Konkretisierungen entstehen? Vielleicht, gerade hörten wir „schoenstatt for future“, braucht es mal an einem Heiligtum ein Permakultur-Projekt, wo etwa sichtbar wird und konkret wird im Umgang mit der Schöpfung im Sinne einer ökologischen Werktagsheiligkeit.

Was hat „Corona“ angestoßen auch für uns in der Schönstatt-Bewegung, und was kann zur Tür werden, auch wenn es wie ein Fels ausschaut, wie ein Stein des Anstoßes? Pater Hans-Martin hat von den neuen Bildern gesprochen, die durch eine Erschütterung und durch Krisensituationen entstehen. Neue innere Konzepte, neue innere Vorstellungen, was sein muss und was nicht sein muss und was man ausprobieren kann.

Heute Nachmittag war an einer Stelle die Rede davon, wie wichtig es ist, dass alles Leben wahrgenommen wird, dass wir voneinander wissen, dass jeder in seiner Art einen Platz hat und sich als wirksam erleben kann im Mitmachen und Mitgestalten. Die inneren Konzepte werden neu, wenn etwas in Erschütterung gerät.

Ich glaube, wir alle, wir Verantwortlichen insgesamt und auch in den Diözesen sind da richtig herausgefordert. Wollen wir mit aller Mühe weitermachen, was war, oder arbeiten wir mit großer Überzeugung mit dem, was wir haben, was Menschen wollen und können?

Das sind alles keine so leichten Fragen. Ich rede nicht umsonst von dem Felsbrocken. Der liegt wirklich erst mal im Weg und ist nicht so leicht wegzuräumen. Und trotzdem, meine ich, dass es wirklich so ist, dass auf diesem Fels steht: Der Geist Gottes wohnt in eurer Mitte.

Diese Fragen verdrängen, hilft uns nicht weiter, und ich glaube, „Corona“ macht offensichtlich, was nicht einfach von selber weitergehen kann.

Kentenich

Und der zweite große Fels ist natürlich das, was durch die ganzen Fragen um Pater Kentenich jetzt unter uns wach geworden ist.

Ich glaube, auch da haben wir manchmal schon das Gefühl: Das Beste ist, wenn alles gut vorbei geht. Es ist ja jetzt ruhiger geworden, und wir sind ganz zuversichtlich, weil es ruhiger geworden ist. Wie ist das, wenn es weitergeht? Wenn weitere Vorwürfe kommen – ob die stimmen oder nicht, das ist ja ein Teil des Problems. Auch Dinge, die früher gesagt wurden, waren früher richtig oder falsch und sind heute richtig oder falsch. Mir macht das viel aus, wenn in der Öffentlichkeit Schönstatt unter dieser Überschrift erscheint.

Bisher sind wir im Schatten gesehelt. Die Nicht-Wahrnehmung haben wir beklagt, aber waren auch ganz froh, dass wir deswegen kaum kritisiert wurden. Von Petrus heißt es ja, wie Jesus gefangen wurde: Bist nicht auch du einer von ihnen? Deine Sprache verrät dich. Wir können das Wort Schönstatt nicht abschütteln. Das, was da jetzt geschieht und wie immer sich das weiterentwickelt, zwingt uns, darauf von innen her eine Antwort zu geben.

Ich glaube, das ganze Thema Öffentlichkeit ist etwas, was uns bis ins Innerste herausfordert. Eine apostolische Bewegung braucht **Wille zur Öffentlichkeit**. Aber wenn die Öffentlichkeit eine widerständige ist, eine kritische, dann fällt dieser Wille zur Öffentlichkeit nicht so leicht. Wir wollen das, ja, und gleichzeitig merken wir, es geht um etwas Inneres auch in unserer Bewegung, um etwas Seelisches, was eigentlich den Schutz braucht, den Schutzraum, und die Öffentlichkeit gar nicht so gut verträgt.

Das ist ja das, was vielleicht am meisten wehtut an der jetzigen Situation, nicht so sehr das Schwierige, das vorgeworfen wird, sondern dass man plötzlich innere Vorgänge erklären muss, sich gedrängt weiß. Was hat das für einen Sinn, kann ich das überhaupt vermitteln?

Paul Ricœur, ein französischer Philosoph, hat einmal von der **Profanierung der Intimität** gesprochen als Kennzeichen unserer Zeit. Die Intimität, die Schutz braucht, die einen Geschmack von heilig haben soll. Wenn der Innenraum des Religiösen öffentlich wird, ist das etwas besonders Intimes.

Viktor Frankl, ein Psychotherapeut, hat das einmal beschrieben, wie er das mit einer seiner Klientinnen erlebt hat, die über alles Mögliche mit ihm gesprochen hat und schon viel erzählt hatte. Alle

möglichen Träume hatten sie schon zusammen angeschaut. Und einmal wurde sie ganz verlegen beim Erzählen eines Traumes und sagte dann, ja, und dann erschien mir Jesus –. Das Religiöse war ihr besonders peinlich. Es fiel ihr schwer zu sagen, dass ihr im Traum Jesus erschien. Viktor Frankl bestätigte dann, dass das konkret Religiöse zu den tiefsten Vorgängen, zu den intimsten Vorgängen der Seele gehört.

Ich glaube, wir haben jetzt die Schwierigkeit, dass wir erklären, klären müssen, was es mit den Vorwürfen auf sich hat. Aber Öffentlichkeit mit unserem eigenen Leben ist eine große Herausforderung. Wenn wir Schönstatt erzählen und leben, das Liebesbündnis, das Heiligtum, unseren Gründer. Sobald es öffentlich wird, wird es mehr Zeugnis als Erklärung.

Jedenfalls, dieses Thema Öffentlichkeit, ich meine, es gehört zu den schweren Herausforderungen. Und es geht auch um die Stelle, wenn da die Tür gefunden wird, wenn wir die gemeinsam finden, ich glaube, dann haben wir ein äußerst fruchtbares Jahr vor uns. Wenn das zur Mitte wird, wo der Geist Gottes wohnt.

Ich habe in dem Zusammenhang ein altes Gedicht, das auf meinem Computer war – nicht von mir – wieder gefunden. Darin heißt es:

„Gesegnet sei der Sturm,
vorüber ist die tödliche Windstille,
Zeit ist wieder,
sie zerrinnt,
Schmerz ist wieder,
er brennt.
O Windstille,
ich ahnte deine Tödlichkeit nicht.
Gesegnet sei der Sturm.“ (Sonja Umiker-Passera)

Kann man das so sagen, gesegnet sei der Sturm, wenn der Öffentlichkeitssturm über uns hinweggeht? Ich glaube, wir haben etwas erlebt unter uns, dass der Wille, das anzugehen und unsere besten Schätze ins Spiel zu bringen, ja, unser Charisma deutlich zu machen, dass da unter uns in diesen Tagen etwas wach geworden ist. Und wenn es um Kantenich und das Charisma geht, dann geht es im Kern um diese Bedeutung von Beziehung, zumindest jetzt auch in den Anfragen, die da

gestellt werden. Und ist Beziehung eigentlich zu kompliziert zum Erklären oder doch ganz einfach? Was ist daran so schwierig?

Ich glaube, es gibt mehrere Themen, die da dazugehören und die wir mit Sicherheit in uns tragen lernen sollten. Jede Beziehung, alles, was Menschen tun, braucht Ausdrucksfähigkeit, braucht Worte, braucht Zeichen, braucht Symbole, braucht die Fähigkeit, das, was in mir wichtig ist, auch deutlich zu machen. Wir sind leib-seelische Menschen, und wir brauchen diese Dimension. Und wenn das sehr innerlich wird, sehr von innen kommt, ist es nicht so einfach, das einfach öffentlich anzubieten.

Wie ich einmal für unsere Studenten in Indien war, konnte ich vom Bus aus einen kleinen Tempel sehen – so ähnlich wie ein Bildstock – in dem die Göttin Shaktie verehrt wurde. Und davor ist ein Stein, wo Hühner und Kokosnüsse geopfert werden. Und eine Frau war da am Beten und hatte dabei ihren Kopf auf diesen Stein gelegt. – Wenn wir auf die Innenseite dieser Frau schauen, nicht auf die Frage der Theologie, auf Hinduismus und Göttin usw., sondern auf das, was sie da von innen her ausdrückt, dann ist das eine sehr kostbare Sache. Wie viel Diskussion über so einen Vorgang verträgt es?

Pater Kentenich, meine ich, hatte eine Sendung, diese innere seelische Dimension ins Spiel zu bringen. Pfarrer Faulhaber hat gestern von den Seelenstimmen gesprochen, sie ernst zu nehmen. Ich würde gerne noch das Wort dazulegen: Es geht um die seelische Qualität von Beziehung, die seelische Kraft, die wach wird in Beziehungen. Können wir das spüren lassen, dass im Liebesbündnis eine Spiritualität mit seelischer Kraft wach wird?

Wenn Sie sich mal fragen: im Laufe Ihres Lebens, Ihrer Sozialisation in der Gemeinde, wo würden Sie sagen, wo ist eine geistliche Beziehung mit seelischer Kraft gewachsen in Ihnen? Und wenn Sie ans Liebesbündnis denken. Ich will nichts gegeneinanderstellen, nur diese Dimension einmal anschauen. Beziehung als Charisma, Beziehungen, die seelische Kraft, seelische Qualität haben. Das kann nur funktionieren, wenn die in Freiheit wachsen können. Und ich glaube, die Herausforderung der jetzigen Situation, die Frage ans Ganze, die Frage an uns, nicht nur an unseren Vater und Gründer, ist es, das deutlich zu machen, und in dieser Mischung aus Zeugnis und Erklärung das anderen anzubieten.

Ich möchte mich sehr bedanken für diesen Austausch heute Nachmittag, wo sich die, wie wir manchmal sagen, **dritte Generation** zu Wort gemeldet hat.

Dass nach der Generation der Mitgründer, die, die also unmittelbar mit Kentenich zusammen gelebt und gearbeitet haben, die zweite Generation ist, die viel gehört hat aus diesen Erfahrungen, und dann die dritte Generation, die mit Recht sagt: Ich habe ihn so nicht erlebt, aber die Frage hat: Wie kann bei mir dieses Charisma wirksam werden?

Ich glaube, dass Gott uns in der jetzigen Situation darauf hinweist, uns mit dieser Frage des Gründers und der Gründung und dem Zusammenhang auseinanderzusetzen, besonders wegen und mit dieser dritten Generation.

Wir haben heute auch ein Stück Antwort erleben dürfen durch diesen Blick auf **Pfarrer Krimm** und zwei Personen, die gesagt haben: Ja, Kentenich und er und wie er und im Leben der Bewegung, da habe auch ich diese Erfahrung machen dürfen.

Familie aufbauen, war ein Stichwort, vor allem eine stärkere Kommunikation, ein Miteinander-Reden, was in dir lebendig ist, was in der andern Gemeinschaft lebendig ist, was bei mir wichtig ist. Das ist eine gegenseitige Fruchtbarkeit.

Ja, liebe Schönstatt-Bewegung, es gibt in dieser ganzen Auseinandersetzung etwas an Vorwürfen, die sind eigentlich nicht an Pater Kentenich zu richten, sondern an uns alle. Die Antwort darauf, ob um ihn herum manipulierte Menschen, Mitläufer gewachsen sind, müssen wir uns in jeder Generation neu beantworten. Ja, **wie sind die Früchte dieses Baumes?** Die sind wir, und wir selber sind Mitgestalter, ob gute Früchte um uns herum in Schönstatt wachsen.

Es ist spannend, wenn man ein Charisma im Anfang einmal besuchen kann. Das klingt jetzt eigenartig.

In diesen Tagen steht hier vorne diese goldene Schale; innen wenigstens ist sie golden; außen ist sie verrostet. Das hat die Künstlerin absichtlich so gemacht. Wir haben sie geschenkt bekommen. Eine kleine Gruppe von uns hat einen Besuch gemacht bei einem freikirchlichen Aufbruch. Ein Architekt, verheiratet, mit Familie, hat selber eine tiefe geistliche Erfahrung gemacht. Er hat armenische Wurzeln. In der Begegnung mit ihm hat er erzählt von seiner inneren Führung, und es war beeindruckend, wie er am Ende alles begründet hat aus der eigenen inneren Erfahrung und es als Charisma deutet.

Wir haben gestaunt. Wir haben natürlich auf das Charisma unseres Gründers geschaut, das sich inzwischen vervielfältigt oder ausgebreitet und hineingegeben hat in seine Familie. Wir sind die

Antwort, die Pater Kentenich braucht, vielleicht sogar die wichtigste Antwort über alle Klärungen und Forschungen hinaus.

Wie Pater Kentenich damals in Dachau gefangen war, hat er sehr bewusst diese Abhängigkeit von seiner Familie erlebt und sie eigentlich auch Gott angeboten. Seine Freiheit durch das Ringen der Schönstätter um die innere Freiheit. Und im Blick auf die Verbannung und seine Heimkehr von Milwaukee kann man sagen, dass das Zeugnis der Schönstätter in der ganzen Welt, das durch die Bischöfe, die zum Konzil zusammen waren, auch auf vielfältige Weise dann gesagt und eingebracht wurde, ganz wichtig war. Dass eigentlich an allen möglichen Stellen Schönstatt in seiner Fruchtbarkeit wahrgenommen wurde und man sagte: Solche Früchte kommen doch von einem guten Baum.

Liebe Verantwortliche der Schönstatt-Bewegung, ich glaube, an dieser Stelle sind wir am meisten gefordert. Die Antwort, die Kritik, mit der sich Historiker beschäftigen, ist ganz wichtig. Aber die eigentliche Kritik, die spielt sich heute ab, und darauf leben wir die Antwort. Und ich glaube, in dieser Mischung von: Das ist so, auch in der Öffentlichkeit, und auch in dieser geistlichen Wirklichkeit, dass der Gründer und wir so zusammengehören, dass unser Beitrag der Beitrag auch für ihn und für seine Anerkennung und für die Wahrnehmung seines Charismas entscheidend ist.

Mitte unserer Zuversicht

Ein letzter Gedanke: Was kann uns Zuversicht geben, dass aus den Felsen und den Steinen des Anstoßes Türen werden?

Seit längerem begleitet mich das Dankeslied aus „Himmelwärts. Vor allem macht mich immer wieder sehr nachdenklich, dass dieses Gebet am Anfang seiner Gefangenschaft durch die Gestapo geschrieben wurde. Er hat dieses Gebet, diesen Dank „Die Fesseln sind gefallen“ geschrieben, als die Gefangenschaft gerade losging. Und er hat seine Schönstätter sozusagen aufgefordert, dieses Gebet jeden Tag zu beten. Diese Dankbarkeit für die errungene Freiheit, die gar nicht da war. Ich finde es sehr herausfordernd, welche Art von Zuversicht, welche Art von Vertrauen und von Bereitschaft, alles zu investieren, sich dadurch ausdrückt.

Und wenn ich mich selber frage: Was gibt mir die Zuversicht? Wo mache ich mich letztlich fest in diesen Entwicklungen und Schwierigkeiten? Warum vertraue ich, dass die Felsen zu Türen werden? Auch da hilft mir das Zeugnis, das uns unser Vater selber gegeben hat. Seine Zuversicht hatte einen konkreten Namen. Den Namen seiner Bündnispartnerin, die ihn von jungen Jahren an durchs Leben begleitet hat.

Es ist eindrücklich, wie er einmal Pater Boll begleitet hat in diesen heißen Diskussionen in Rom, ob er wieder nach Milwaukee zurückkehren muss oder doch in Rom bleiben oder vielleicht sogar nach Schönstatt kommen kann.

Pater Günther Boll war sehr geknickt von den Entwicklungen, die gar nicht gut aussahen, den Diskussionen. Pater Kentenich ging mit ihm im Innenhof mehrere Runden und sagte ihm: Ich habe das hundertmal erlebt. Ich weiß, dass die Gottesmutter einen Ausweg findet. Ich weiß nicht, wann, und ich weiß nicht wie, aber ich habe es hundertmal erlebt, und das wird auch jetzt so sein.

Ich glaube, er selber würde sich auch heute festmachen in diesem Bündnis mit der Gottesmutter, und er empfiehlt uns auch diesen Weg. Aber in einem sehr existenziellen Sinne. Denn, wie wir heute Nachmittag gehört haben, es geht um etwas. Sie ist nicht harmlos, die Zeit, in der wir uns befinden, von den äußeren Entwicklungen und Bedingungen her und von dieser Auseinandersetzung um das innerste unseres Charismas.

Diese Frage würde ich Ihnen gern auch als persönliche Frage mitgeben – bei allem anderen, was uns wichtig ist und mit dem wir uns beschäftigen: Was ist die Mitte meiner Zuversicht?

Da kommen ganz viele Dinge in den Blick, aber ich glaube, es ist wertvoll, wenn da eine tiefe Verankerung in jedem von uns spürbar wird.

Ja, ich glaube, ich bin so langsam durch.

Diese Frage: Was nehme ich mit? Was ist das Wertvolle, das ich mitnehmen kann?, soll jetzt noch ein bisschen Platz haben in einem kleinen Nachdenken, und dann können Sie noch einmal die Mikrofone benutzen zur Anregung für uns alle. Dankeschön!

Spenden zur Unterstützung des Büros des Bewegungsleiters sind – auch gegen Spendenquittung – möglich auf folgende Konten:
Schönstatt-Bewegung Deutschland – Bank im Bistum Essen – IBAN DE 07 3606 0295 0029 6200 24 – BIC GENODED1BBE
oder Sparkasse Koblenz – IBAN DE11 5705 0120 0000 1420 91 – BIC MALADE51KOB

Liebe Mitglieder, Freunde und Unterstützer der Schönstatt-Bewegung,

um die Finanzierung zentraler Aufgaben für die Schönstatt-Bewegung Deutschland auf solide Beine zu stellen, bemüht sich der Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V. um den Aufbau eines

Förderkreises.

Wir laden Sie herzlich ein, den Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V. bei der Bereitstellung und Sicherung der materiellen und organisatorischen Voraussetzungen zu unterstützen, die es der Apostolischen Bewegung von Schönstatt ermöglichen, ihren Dienst für Kirche und Gesellschaft in Deutschland zu leisten.

Dabei geht es um

- Organisation und Durchführung zentraler Veranstaltungen der Schönstatt-Bewegung
- Inspiration und Bildungsarbeit aus christlichem Geist
- Förderung der Jugendarbeit
- die Vernetzung von apostolischen Initiativen
- Medien- und Pressearbeit
- Schulung von Mitarbeitern
- Erstellung von Arbeits- und Schulungsmaterial.

Im Blick auf die zentralen Aufgaben des Leiters der deutschen Schönstatt-Bewegung sorgt der Verein dafür, die notwendigen Büroräume, Personal, Sachmittel und Geräte zur Verfügung zu stellen.

Für diese Aufgaben erhält der Verein keinerlei Unterstützung aus Kirchensteuermitteln. Quellen für die notwendigen finanziellen Ressourcen sind

- fest zugesagte regelmäßige Beiträge der zentralen Schönstatt-Gemeinschaften (Bünde und Verbände),
- Beiträge der diözesan organisierten Schönstatt-Bewegung,
- Spenden Einzelner (Förderkreis)
- eigene Angebote und Produkte (Publikationen, Arbeitsmaterial für die Jahresarbeit, Tagungen ...)

Angesichts wachsender Aufgaben und steigender Kosten und einer sich daraus ergebenden angespannten Haushaltslage bitten wir Sie herzlich, den Aufbau des **Förderkreises** zu unterstützen.



Herzlichen Dank für ihr persönliches Engagement und für jede Form der Hilfe!

Klaus Heizmann
Vorsitzender

P. Ludwig Gütthlein
Schönstatt-Bewegung
Deutschland, Leiter

Spendenkonto

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
IBAN: DE11 5705 0120 0000 1420 91
SWIFT-BIC: MALADE51KOB

Bei Angabe der Anschrift ist die Ausstellung einer Zuwendungsbestätigung zur steuerlichen Berücksichtigung möglich.

Kontakt

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
Förderkreis
Höhrer Straße 103 a
56179 Vallendar
0261-921389-10
foerderkreis@schoenstatt.de